



ulm university universität
uulm

Universität Ulm

Fakultät für Ingenieurwissenschaften, Informatik und Psychologie

Institut für Psychologie und Pädagogik

Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie

Ein fiktives psychotherapeutisches Erstgespräch mit Robert Schumann

Seminar: Das psychotherapeutische Erstgespräch

Prüfer: Prof. Dr. Dr. Kächele

Verfasserin: Regina Viola Keßler

Matrikelnummer 845446

Regina.Kessler@uni-ulm.de

Ulm, 31. März 2017

Inhalt

Schilderung der Situation	3
Das Erstgespräch	3
Gedanken der Therapeutin	6
Zur Person Robert Schumann	7
Literatur	9

Schilderung der Situation

Der Patient Robert Schumann wird am Tag nach Rosenmontag in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie vorstellig. Nach dem Aufnahmegespräch durch den diensthabenden Arzt stellt sich heraus, dass er am Vorabend in alkoholisiertem Zustand in den Rhein gefallen sei und von Passanten herausgezogen wurde. Vermutet wird ein Suizidversuch. Am Nachmittag erscheint der Patient zum Erstgespräch bei der Psychotherapeutin der Klinik.

Das Erstgespräch

Zum vereinbarten Zeitpunkt klopft der Patient Robert Schumann (S) unsicher an der Tür der Therapeutin (T), die ihm direkt öffnet, ihn begrüßt und ihm einen Platz anbietet.

T: Was führt Sie hier in die Klinik?

S: Ich habe mich freiwillig hier in Behandlung begeben, weil ich es allein nicht mehr schaffe zu Hause. Alles hat bis jetzt immer irgendwie funktioniert aber jetzt, da ich meinen Job verloren habe und meine Frau wieder schwanger ist, ist mir alles viel zu viel. *Er legt eine Sprechpause ein, seufzt und fährt dann fort.* Gestern war es am schlimmsten. Meine Frau hat mich mit den Kindern verlassen. Es war Rosenmontag. Ich hab‘ dann sehr viel getrunken, war unterwegs und muss wohl auf dem Heimweg in den Rhein gefallen sein. Ich wollte mich nicht umbringen, es war ein Unfall. Ich wollte mir auch schon mal früher Hilfe holen und meine Frau hat das auch immer befürwortet.

Auf genauere Nachfrage zum gestrigen Ereignis schildert der Patient die Situation, in der seine Frau Clara ihre und die Sachen der Kinder zusammenpackte, um zu ihrer Mutter zu fahren. Warum seine Frau ihn verlassen wollte, konnte er nicht beantworten, für ihn sei alles in Ordnung gewesen.

T: Es steht die Vermutung im Raum, das der gestrige Fall in den Rhein ein Selbstmordversuch war...

S (*fällt ins Wort*): ... nein, das war es wirklich nicht.

T: Ok, gab es denn in der Vergangenheit schon Situationen, in denen Sie Selbstmordfantasien hatten?

S (*zögernd*): Ja die gab es schon, aber ich könnte es nie machen.

T: Gab es genaue Selbstmordpläne?

S: Nein, das auch nicht.

T: M-hm. Also Sie sagen, das war ein Unfall gestern, dass sie in den Rhein gefallen sind. Weil sie so alkoholisiert waren. Haben Sie das schon öfter gemacht, dass Sie viel Alkohol getrunken haben in bestimmten Situationen?

S: Ja das habe ich gelegentlich gemacht, um die ganzen Sorgen zu vergessen. Das war auch immer ein Streitpunkt mit meiner Frau.

T: Wie viel haben Sie denn getrunken?

S: Naja das war eigentlich schon in meiner Jugend so, dass ich angefangen habe, mehrmals in der Woche zu trinken. Als wir geheiratet haben, was es aber eine Bedingung, mit dem Trinken aufzuhören und das hatte ich dann auch ganz gut im Griff. Aber in den letzten Jahren ist es mehr geworden, zuletzt waren es dann schon mal 1-2 Flaschen Wein am Tag.

T: Aha das ist ja doch einiges.

S: Ja, aber es hat mir geholfen.

T: Wobei hat es geholfen?

S: Insgesamt, schon früher hatte ich Phasen, in denen es mir so schlecht ging, dass ich nicht mehr wusste, wie es weitergehen sollte. Seit ich meine Frau Clara hatte war es eigentlich besser. Wir mussten sehr für unsere Beziehung kämpfen. Ihr Vater war strikt dagegen. Aber wir waren glücklich miteinander und auch beruflich lief es dann plötzlich richtig gut. Wissen Sie, ich bin Komponist.

T: Erzählen Sie mir mehr über diese früheren Phasen.

S: Als ich 23 war steckte ich in einer Krise, was meine Zukunft anging. Mein Vater war bereits gestorben als ich 16 war, er hatte mich immer sehr unterstützt mit meiner Musik und meinen Gedichten, die ich geschrieben habe. Meine Mutter wollte aber immer, dass ich etwas „Ordentliches“ lerne, deshalb habe ich angefangen Jura zu studieren. Es war eine Quälerei für mich und irgendwann konnte ich mich dann doch durchringen, es in der Musik zu versuchen. Damals fing es auch das erste Mal an, dass ich solche Phasen von Unsicherheit und Sorgen hatte.

T: Weil Sie orientierungslos waren was ihre berufliche Zukunft anging.?

S: Ja wahrscheinlich, und weil ich auch, nachdem ich mich für die Musik entschieden hatte, immer noch unsicher war, ob ich es schaffen konnte. Ich erinnere mich daran, dass ich nachts oft wach lag, mir irgendwelche Musikstücke durch den Kopf gingen, immer wieder, ich musste dann manchmal aufstehen und die Melodie aufnotieren, aber manchmal war es richtig störend. Teilweise war meine Angst so schlimm, dass ich wie gelähmt war und mich tagelang zu Hause verbarrikadierte.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs wird deutlich, dass S in dieser Zeit unter Angstzuständen und Panikattacken litt und diese durch akustische Halluzinationen begleitet waren. Er schildert, dass diese Beschwerden aber auch wieder nachließen und nach der Heirat mit seiner Frau komplett ausblieben.

T: Sie haben nun vorher schon mal Ihre Eltern erwähnt. Wie kann ich mir Sie in Ihrer Kindheit vorstellen? Wie war das Verhältnis zu Ihren Eltern und Geschwistern?

S: Hm also naja, ich denke wir waren eine ganz normale Familie. Nichts Besonderes. Ich habe vier ältere Geschwister. Mit meinem Bruder Carl habe ich auch heute noch ein gutes Verhältnis, aber mit Musik können die alle nichts anfangen. Als ich 15 war, hat sich meine Schwester das Leben genommen, das war schon heftig, vor allem für meine Mutter; Und mein Vater war dann auch ziemlich krank und ist ein Jahr später gestorben. Das war dann auch für mich schwierig, weil ich mit meinem Vater eher sprechen konnte und meine Mutter meine Musik auch früher nicht unterstützte.

T: Sie haben dann also ohne die Unterstützung Ihres Vaters mit der Musik weitergemacht.

S: Ja, wie gesagt, bin ich erst dem Wunsch meiner Mutter gefolgt und habe Jura angefangen. Nach dem Tod meines Vaters wurde aber auch das Verhältnis zu meiner Mutter enger. Ich stand in ständigem Briefkontakt zu ihr und als ich ihr mitteilte, dass ich es in der Musik versuchen will, stand sie dann auch hinter mir und hat den Kontakt zu einem richtig guten Pianisten hergestellt, Friedrich Wieck, bei dem ich dann Unterricht nehmen konnte. *(lächelnd:)* Übrigens mein jetziger Schwiegervater.

T: *(nickt)*. Und dann konnten sie das machen, was sie immer wollten...

S: Ja das könnte man meinen. Ich verstehe nicht, warum ich es immer so schwer habe im Leben. Mir kommt es so vor, als würde es immer mich treffen. Ich war froh mit meiner Entscheidung Musik zu machen, aber vielleicht war ich zu spät dran oder ich weiß es nicht. Aber meine rechte Hand wollte irgendwann nicht mehr. Wissen Sie, ich bin ein Perfektionist und ich wollte auch das Klavierspielen perfekt beherrschen und habe das mit dem Üben wohl übertrieben. Irgendwann war meine rechte Hand nicht mehr zu gebrauchen... Das war furchtbar für mich. Ich hatte doch alles andere hingeschmissen, wollte mich komplett der Musik widmen und dann sowas *(nachdenklich)*.

T: Ja. Wie haben Sie das damals überwunden?

S: Ich habe es nicht überwunden, aber ich hatte ja noch das Komponieren und darauf habe ich mich dann fokussiert. Aber es war immer schwierig, ich glaube den Leuten gefällt das nicht, was ich schreibe.

T: Es war nicht so wie Sie es sich vorgestellt haben.

S: Ja, überhaupt nicht. Das einzig Gute war die Ehe mit meiner Frau und das ist jetzt auch vorbei.

T: Es war nicht Ihre Vorstellung aber doch konnten sie weitermachen und haben Ihren Fokus auf etwas anderes, das Komponieren, gelegt.

S: ...Ja (*nachdenklich*).

T: Gut. Wie ist es jetzt? Was ist jetzt anders, so dass Sie gerne Hilfe in Anspruch nehmen möchten?

S: Es lief ganz gut, ich hatte eine Anstellung als Musiker, ich konnte mich einigermaßen mit Auftritten und allem über Wasser halten. Meine Frau hatte auch immer noch Auftritte. Sie ist auch Pianistin. Damit musste ich mich auch erst arrangieren, ich wollte eigentlich, dass sie zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert, aber wir brauchen das Geld von uns beiden. Aber immer wieder gab es Streit, um das Geld, wegen den Kindern, und wegen allen möglichen Dingen. Und diese Ängste kamen wieder, wie ich es schaffen sollte. Ich weiß eigentlich immer noch nicht wieso, aber dann verlor ich meinen Job und die Sorgen vermehrten sich noch mehr. Ich hatte wieder richtige Panikattacken in der Nacht, wachte auf und konnte nicht mehr schlafen und hatte auch immer wieder diese Melodien im Ohr, die mich nicht einschlafen ließen... Ich weiß, ich hab‘ zu viel getrunken aber, jetzt, was soll ich ohne meine Familie tun. Ich weiß nicht weiter.

T: Was erhoffen Sie sich von der Therapie in dieser Klinik?

S: Ich möchte zur Ruhe kommen, ich will, dass das Durcheinander in meinem Kopf aufhört, immer diese Melodien und die Musik, ständig diese Ängste vor dem was kommt und was die anderen einem wollen. Ich möchte mich ordnen und mich selbst besser kennen lernen und mein Leben auf die Reihe bekommen.

T: Gut, dann verabschiede ich mich für heute und schlage einen weiteren Termin für Donnerstag vor.

S: In Ordnung, bis dann.

T: Bis dann.

Gedanken der Therapeutin

Schon die Begrüßung und das zurückhaltende Anklopfen weckten mein Interesse und der Patient wirkte sehr sympathisch auf mich. Seine ruhige und reflektierte Art zeigen mir, dass ich gerne mit ihm arbeiten möchte. Grundsätzlich macht er auf mich einen eher unsicheren und sensiblen Eindruck. Dass er sich freiwillig in die Klinik begeben hat, zeigt, dass er gerne Hilfe

in Anspruch nehmen und an sich arbeiten möchte. Seine früheren Ressourcen scheint er im Moment nicht wahrzunehmen, was eine Möglichkeit wäre, mit der Arbeit anzusetzen. Immerhin ist er aus früheren Krisen alleine herausgekommen und hat es als Pianist geschafft, sich auf das Komponieren zu fokussieren, als er Schwierigkeiten mit der rechten Hand hatte. Auffällig war, wie oft er seine Frau erwähnte, sie scheint in jedem Bereich Einfluss auf ihn zu haben. Trotzdem behauptete er, nicht zu wissen, was zur Trennung geführt hat. Ganz zu Beginn des Gesprächs spricht er noch davon, dass seine Frau schwanger sei und erst kurz danach erklärt er, dass eine Trennung stattgefunden hat. Im weiteren Verlauf könnte auch seine aktuelle Familie und seine Kinder noch thematisiert werden. Über seine eigene Kindheit und wie er aufgewachsen war, hat man eher wenig erfahren. Aber seine Schwester litt unter Depressionen, nahm sich das Leben und auch sein Vater und größter Unterstützer beim Musikunternehmen starb als er erst 16 Jahre alt war. In diesem Zusammenhang könnten auch die Alkoholprobleme stehen, die laut seinen Angaben in der Jugend begonnen haben. Interessant wäre im weiteren Verlauf noch mehr über seine sozialen Kontakte und Freunde zu erfahren, die er abgesehen von seiner Familie hat. Auch blieben seine Beschreibungen über die Angst- und Panikattacken eher an der Oberfläche. Vom Pflegepersonal wurde außerdem mitgeteilt, dass er das Klinikessen bis jetzt verweigert hat, was bisher auch unausgesprochen blieb. Auch im Bereich der akustischen Wahrnehmungen bleibt offen, ob diese psychotischer Art waren. Im heutigen Gespräch wirkte er ruhig und eventuell depressiv, aber nicht selbstmordgefährdet. Er behauptete, dass er nicht wisse, wieso er den Job verloren habe. Das könnte eventuell auch mit seinem Alkoholproblem in Verbindung stehen. Im Moment scheint er sich selbst als benachteiligt wahrzunehmen und behauptet, er habe es immer besonders schwer.

Zur Person Robert Schumann

Robert Schumann wurde am 8. Juni 1810 geboren und wuchs als jüngstes von fünf Kindern in Zwickau auf. Sein Vater war Buchhändler, Romanautor und Übersetzer für englischsprachige Literatur. Seine drei Brüder waren später alle wie der Vater im Verlagsgeschäft tätig, die Schwester nahm sich mit 29 Jahren 1825 das Leben, da sie unter schweren Depressionen litt. Mit seinem Bruder Carl und dessen Ehefrau pflegte Robert Schumann einen engen Kontakt. Mit sieben Jahren nahm Robert Schumann Klavierunterricht, außerdem führte er ein Tagebuch, verfasste Gedichte und Prosatexte, was von dem Vater stets unterstützt wurde. Als Schumann 16 Jahre alt war starb sein Vater. Danach folgte er dem Wunsch seiner Mutter und begann ein

Studium der Rechtswissenschaft in Leipzig und später in Heidelberg. Nach zwei Jahren Studium entschied er sich allerdings in Absprache mit seiner Mutter endgültig für die Musikkariere und nahm Unterricht bei Friedrich Wieck, dem Vater von seiner zukünftigen Ehefrau Clara. Nach einer Verletzung der rechten Hand war eine Virtuosenlaufbahn nicht mehr möglich und Schumann konzentrierte sich auf das Komponieren. Mit 23 Jahren 1833 soll Schumann die erste Krise mit Wahn- und Suizidvorstellungen gehabt. Zwei Jahre später ging der damals 25-jährige dann eine Beziehung mit Clara Wieck ein, die neun Jahre jünger war als er. 1840 heirateten die beiden gegen den Willen Claras Vaters, nachdem eine gerichtliche Heiratserlaubnis eingeholt wurde. Aus der Ehe gehen acht Kinder hervor. 1854 begibt sich Schumann freiwillig in eine psychiatrische Klinik. Nach wechselnden Zuständen und der Ablehnung seines Wunsches auf Entlassung, starb Robert Schumann am 29. Juli 1856 im Alter von 46 Jahren in der Einrichtung in Endenich (heutiger Stadtteil von Bonn). Er gehört zu den bedeutendsten Komponisten der Romantik.

Literatur

- Guu, T.-W., & Su, K.-P. (2011). Musical creativity and mood bipolarity in Robert Schumann: A tribute on the 200th anniversary of the composer's birth. *Psychiatry and Clinical Neurosciences*, 65(1), 113–114.
- Slater, E., & Meyer, A. (1959). Contributions to a pathography of the musicians: 1. Robert Schumann. *Confinia psychiatrica. Borderland of psychiatry*. 2(2), 65-94.
- Peters, U. (2010). Robert Schumann (8. Juni 1810 bis 29. Juli 1856) Abgeschoben ins Irrenhaus. *Deutsches Ärzteblatt*. 107(22), 259-261.
- Payk, T. (1977). Robert Schumann als Patient in Bonn-Endenich. *Confinia psychiatrica. Borderland of psychiatry*. 20(2-3). 153-161.